

h  
Nekr

B  
193

NINA  
BÄNZIGER-GANZONI

1869 - 1937





Nekr B 193

ABSCHIEDSWORTE

BEI DER BESTATTUNG VON

NINA BÄNZIGER-GANZONI

GESPROCHEN

VON PFARRER P. BALMER

MONTAG, DEN 11. JANUAR 1937

IM KREMATORIUM ZÜRICH

„Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.“ In Brahms deutschem Requiem stehen diese Worte der heiligen Schrift am Anfang.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“

„Denn alles Fleisch, es ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.“

„So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen.“

„Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und Gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird wegmüssen.“

Sololied mit Orgelbegleitung: „Komm, süsſer Tod, komm, ſel'ge Ruh!“  
(J. Seb. Bach). Geſungen von Konzertsänger MAX MEILI.

*T e x t*

*Komm, süsſer Tod, komm, ſel'ge Ruh!*  
*Komm, führe mich in Friede,*  
*Weil ich der Welt bin müde;*  
*Ach komm, ich wart' auf dich.*  
*Komm bald und führe mich,*  
*Drück' mir die Augen zu. Komm, ſel'ge Ruh!*

*Komm, süsſer Tod, komm, ſel'ge Ruh!*  
*Im Himmel iſt eſ beſſer,*  
*Da alle Luſt viel gröſſer.*  
*Drum bin ich jederzeit*  
*Schon zum Valet bereit,*  
*Ich ſchlieſſ' die Augen zu. Komm, ſel'ge Ruh!*

*Komm, süsſer Tod, komm, ſel'ge Ruh!*  
*Ich will nun Jeſum ſehen*  
*Und bei den Engeln ſtehen.*  
*Eſ iſt nunmehr vollbracht,*  
*Drum, Welt, zu guter Nacht*  
*Mein' Augen ſind ſchon zu. Komm, ſel'ge Ruh!*

Wir schauen auf das abgeschlossene Menschenleben und danken Gott für alles Gute und für allen Segen, den er auf dieses Leben gelegt hat.

Frau Nina Bänziger, geborene Ganzoni, Gattin des Dr. med. Theodor Bänziger, von Lutzenberg (Appenzell), ist am 18. August 1869 zu Triest geboren worden als Tochter des Kaufmanns Andrea L. Ganzoni aus Celerina im Engadin und der Dida, geborenen Luchsinger von Oberurnen (Glarus). Durch ihre Abstammung aus den Bündnerbergen und durch die Niederlassung der Familie am Adriatischen Meere bedingt, verband sie in glücklicher Weise schweizerisches Heimatbewusstsein mit einem grosszügigen, für alles Schöne in der Welt aufgeschlossenen und allem Kleinlichen abholden Wesen. Inmitten ihres Geschwisterkreises wuchs sie in Triest auf, von treuen Eltern erzogen, von drei geliebten Schwestern umgeben; sie war die älteste. In die sorglose Jugend, die durch prächtige Freundschaften verschönt und verklärt wurde, warf nur die Krankheit des Vaters dann und wann dunkle Schatten voraus. Verhältnismässig frühe musste der Vater später jener Krankheit erliegen. Aber zunächst erlebte Nina Ganzoni fröhlich ihre Kinderjahre und ihre Jugendzeit. Ihr lebhafter

Geist auf der einen, ihre arglose Hingabe auf der andern Seite ebneten der Tochter die Wege und öffneten ihr die Herzen der Mitmenschen. Die Vielsprachigkeit ihrer Triestiner Heimat, an die sie sich frühzeitig gewöhnte, halfen mit zu ihrer Ausbildung. Aber so trefflich ihr Verstand und ihre Gaben waren, sie hatte sich von früher Jugend an für die Logik des Herzens entschieden und ist ihr auch bis in ihre letzten Lebensstunden treu geblieben. Bewegt schauen wir heute, nachdem ihr Erdenlauf unerwartet rasch zum Abschluss gekommen ist, zurück in die vergangenen Zeiten, in ihre Jugend, in die Jahre des Werdens und Wachsens, wehmütig im Blick auf die Vergänglichkeit alles menschlichen Wesens, all seiner Schönheit und Kraft; zugleich aber dankbar für die mannigfachen Segnungen, die in diesem Menschenleben offenbar geworden sind, für das Geschenk, das ihren nächsten Angehörigen und ihren Freundinnen, aber auch einem weiteren Kreis von Mitmenschen durch sie zuteil geworden ist.

Im Jahre 1893 fand Nina Ganzoni ihre Lebensaufgabe, indem sie Herrn Dr. med. Theodor Bänziger die Hand zum Ehebunde reichte. Der Lebensgefährte hatte sich schon einige Jahre zuvor als Augenarzt in Zürich niedergelassen und als Schüler und Mitarbeiter von Professor Horner eine stets wachsende Praxis gewonnen. Die Ehegattin, nun in ein ganz anderes Milieu verpflanzt, musste sich anzupassen suchen. Ihr

umgängliches Wesen, ihre Menschenfreundlichkeit, dazu ihre offene und gerade Art gewannen ihr bald das Zutrauen der Umgebung und öffneten ihr auch die Pforten manches Hauses. Die freundliche, liebevolle Aufnahme in den Zürcher Kreisen erleichterte ihr die Eingewöhnung in die neuen Verhältnisse. Sie schätzte es auch, zumal in den früheren Jahren, Geselligkeit zu pflegen und in ihr liebewarmes Herz viele Menschen mit einzuschliessen. Aber die erste Sorge galt ihrem eigenen Hause, für dessen Wachstum und Bereicherung schon durch die Geburt einer Tochter und eines Sohnes der Grund gelegt wurde. An ihren beiden Kindern die Mutterpflichten zu erfüllen und sie allezeit, in gesunden und kranken Tagen, liebevoll zu betreuen, galt ihr als selbstverständlich. Freilich war sie nicht der Mensch, der sich nur in engem Kreis bewegen konnte, zumal sie ja allem Kleinlichen abhold war und von Jugend auf sich an etwas Grosszügiges gewöhnt hatte. Dazu kam aber vor allem ihre grosse Hilfsbereitschaft als ein Grundzug ihres Wesens. Ihre gütige, warmherzige Art musste vielen zustatten kommen. Sie empfand soziale Not als etwas Unerträgliches; andere leiden zu sehen, war für sie ein eigentliches Leiden. Das mag auch mit erklären, so wie die Verhältnisse in unserer Welt sind, dass sie im Grunde in keiner Lebenslage zur Ruhe kommen konnte. Immer und überall *sah* sie das Elend, das Leiden. Sie war *aufmerksam*.



Nachdem der Gatte 1897 eine grössere Privatklinik erbaut hatte, fand die Gattin bald genug Gelegenheit, auf ihre Weise Hand zu reichen. Von Anfang an kümmerte sie sich mit grosser Hingabe, Freude und Geschick um die Patienten und deren häusliche Sorgen und wusste in praktischen Dingen immer einen guten Rat. Denn sie war voller Einfälle, dabei arglos und unkompliziert. Es kann uns nicht wundern, dass sie keine Mühe scheute, Menschen, denen sie auf der Strasse begegnete, einfach in die Klinik an der Billrothstrasse aufzunehmen. Ja, auch auf Reisen — und sie reiste sehr gerne, mit offenem Sinn und grosser Kunstliebe — machte es ihr nichts aus, mit fremden Menschen ins Gespräch zu kommen und ihnen guten Rat zu erteilen, ja einem kranken Kinde und seiner besorgten Mutter den Weg zu zeigen in das Spital und dann nachher womöglich Tag für Tag das ihr völlig fremde Kind zu besuchen. In Ferienzeiten zog sie Augenkranke aus dem Dunkel armer Hütten hervor, um sie ärztlicher Behandlung zuzuführen. Jungen Schützlingen wusste sie Stellen zu verschaffen. Kein Gang war für sie zu viel, bis sie ihr Ziel erreicht hatte. Es war nicht leicht, sich ihrer selbstlosen Bitte zu entziehen, und so kam es selten vor, dass sie vergeblich Hilfe suchte. Dabei erschlossen sich ihr um ihres warmen Mitgefühls und ihrer Offenheit willen die Herzen. Sie konnte deutlich werden und gerade heraus eine Wahrheit sagen, die man jedem andern Menschen übelgenommen hätte

— ihr aber nicht. Selber trug sie auch nichts nach; ihre Versöhnlichkeit kannte keine Grenzen. Aus flüchtigen Begegnungen wurden oft jahrelange Freundschaften; denn ihre Vielseitigkeit war fröhlicher Geselligkeit ebenso zugetan wie allen Sorgen ihrer Umgebung. Die Liebe schlägt goldene Brücken. Es war ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die kleinste Aufmerksamkeit, die man ihr erwies, fand bei ihr eine rührende Dankbarkeit.

So steht ihr Bild vor uns. Mit Dank gegen den Geber aller guten Gaben, sinnen wir an all das zurück. Viele Menschen haben daraus Gutes empfangen und gedenken heute, vom Leid getroffen, in herzlicher Liebe der Entschlafenen. Es gehörte zu ihrem ganzen Wesen, dass sie nicht ohne Schönheit leben konnte; was sie als hässlich empfand, musste ihr unerträglich werden. In jungen Jahren hat sie selber gerne gemalt; bis zuletzt hatte sie in künstlerischen Dingen einen sicheren Geschmack. Auf mannigfachen Reisen konnte sie den Gesichtskreis weiten. Blumen brachten auch der Kranken noch viel Freude.

Wenn wir heute von ihr Abschied nehmen und mit bewegtem Herzen ihr Lebensbild betrachten, dann werden wir, die wir für vieles zu danken haben, trotz dem Leid, auch ihr Sterben mit in diesen Dank gegen den Schöpfer einschliessen. Ihre Mutter ist 1925 ihren Lieben entrissen worden; ihre Schwester,

Betty Meyer-Ganzoni, wurde zum tiefen Schmerz der Angehörigen im Jahre 1931 hinweggerufen. Es ist wie eine gnädige Fügung, dass sie, die ein so gesegnetes Leben voll Güte, aber auch voll Unruhe hinter sich hat, durch ein kurzes, gelindes Krankenzimmer ihre Wallfahrt hat abschliessen können. Noch hatte sie vor kurzem die grosse Freude genossen, in ihrer Jugendheimat in Triest zu weilen und dort ihre Freunde zu grüssen, und wiederum im Appenzellerland und in St.Gallen; noch hatte sie sich an Weihnachten, wie schon oft, im Hause ihres Sohnes am Gedeihen der drei geliebten Enkelkinder als Grossmutter gesont. So sehen wir sie im Bilde vor jenem Hause, die Enkel in ihrer Umgebung. Noch war sie so glücklich in der Pension, wo sie ihre Zimmer mit ihren eigenen, ihr vertrauten Möbeln und Bildern eingerichtet hatte, umgeben von Aufmerksamkeit und Freundschaft. Da legte eine Lungenentzündung sie aufs Krankenzimmer und raffte sie, umgeben von den Ihren, dem Gatten und den Kindern, binnen einer Woche hinweg. Wie Versöhnung legte es sich auf sie und auf die Ihren.

So preisen wir Gottes Güte, dass er dieses Menschenleben zur Vollendung hat kommen lassen, und dass sie, erlöst aus diesem Schattendasein, in den Frieden einging, dem wir Menschen entgegenharren. Sie hat ihr Alter gebracht auf 67 Jahre, 4 Monate und 20 Tage.

Der Apostel Paulus bekennt im Blick auf Leben und Sterben und mit Dank gegen Gott, unsern Herrn, in seinem ersten Brief an die Korinther im 15. Kapitel, Vers 15:

*„Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“*

Meine verehrten Trauernden! Worauf sollen sich in dieser Trauerstunde unsere Gedanken im Blick auf dieses abgeschlossene Menschenleben und auf dieses Sterben sammeln? Eines gehört ja zu unserem eigenen Schicksal: das Sterben, der Tod als Abschluss, als Grenze, als Schwelle, über die wir hinüber müssen. Vieles sinkt dann in dieser wehen Stunde in die Vergangenheit zurück. Trauernd blicken wir auf dieses Sterben zurück. Aber es wäre nicht recht und würde auch gar nicht zu dem Lebensbilde, wie wir es haben zeichnen dürfen, passen, wenn wir hier nur wehmütig und mit Schmerz und Klage zurückschauen wollten. Ich glaube, das, was an unserem Auge vorübergezogen ist, und alle die Gedanken, die uns in dieser Abschiedsstunde bewegen, sollen nicht allein in die Klage ausmünden, sondern müssen den Dank in sich schliessen. Es war in mancher Hinsicht ein gesegnetes Menschenleben, sowohl für die Verstorbene selber als auch für die Ihrigen und für einen weiten Kreis von Menschen. Da geziemt es sich, dass wir auch jetzt, trotz dem Schmerz, der uns beugt, trotz der Vereinsamung, in die der Tod uns bringt, Dank

sagen für alles Gute und den Segen, der in dieses Leben hineingekommen ist. Wir rufen der Dahingeschiedenen den Dank nach für die Liebe, die sie uns erwiesen, für das Schöne und Grosse, womit sie ihren Mitmenschen hat dienen dürfen. Wir danken vor allem dem, der Leben und Odem gibt, der die Menschen ausstattet mit seinen Gaben, der unser Leben regiert und es auch zum Ziele führt. Wir danken dafür, dass er dieses Menschenleben gesegnet hat, dass sein Reichtum über der Entschlafenen gross geworden ist, dass durch sie seine Liebe manchen Menschen offenbar werden durfte. Ja, wenn wir daran denken, wie sie bis an die Schwelle des Alters hat dringen dürfen, und wie sie in ihrem Leben Liebe, Wärme und Güte ausgestrahlt hat, dann erkennen wir so recht, dass das Wort des Apostels wahr ist: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.“ Wir danken ihm, der die Liebe heisst, für das, was er gegeben, für die Wege, die er die Entschlafene geführt, für den Segen, den er auf sie gelegt, für das Gute, womit er auch uns gesegnet hat. Alles ist sein Geschenk, seine Gabe. Und ich gehe kaum irre, wenn ich auch das Sterben, auch den Abschied mit in diesen Dank einschliesse. Denn der Tod ist verschlungen in den Sieg. Dieses Erdenleben mit all seiner Unruhe, mit seinen Fragen, mit dem Elend und der vielen Not, mit all dem, dem wir begegnen und das uns so oft mutlos macht: es ist vergänglich. Wir alle be-

zahlen der Vergänglichkeit unsern Tribut. Das wusste auch die Entschlafene.

Eines hätten wir ihr nicht wünschen mögen und möchten es eigentlich niemand, der uns lieb ist, gönnen: dass sie nun im Alter körperlich und geistig hätte arm werden und erst durch langes Kranksein für jenen letzten Gang hätte reifen müssen, wie wir es oft genug zu sehen bekommen. Es ist eine gnädige Führung und Fügung, die uns zum Dank auffordert, dass sie im Frieden den Sieg durch das Sterben erlebt hat. Alle jene Unruhe und das Leid, das auch sie gekannt und gegen das sie gekämpft hat, all das Schwere, das sich in unserer Gegenwart und ganz besonders in der letzten Zeit gezeigt hat, hat sie zurücklegen dürfen, und sie konnte so, umgeben von ihren Angehörigen, im Frieden hinüberschlummern.

So legen wir sie zurück in die Hände dessen, der das Leben gegeben, in der Hoffnung und Zuversicht, dass seine Wege heilig sind. Es legt sich wie Versöhnung und Frieden auch auf unsere Seele. Wohl dem, der leben und sterben darf in diesem Glauben! Da bekennen wir, ob auch das Leid uns zeichnet und wir die Not auf Erden kennen, dass Gott der Herr, unser himmlischer Vater, aus aller Not und allem Leid zum Frieden führen wird, wie es Rilke gesagt hat:

*Ist dir nicht so: die Uhren schlägen  
Nicht mehr für uns die zage Zahl? —  
Die letzten Lichter sind wie Lügen  
Vor dieser Mondnacht klaren Zügen  
Und löschen leise aus im Tal.*

*Jetzt kommt es über alle Dinge,  
Dies ernste, stumme Sichverstehn.  
Mir ist, dass eins zum andern ginge,  
Um so — das Grosse und Geringe  
Versöhnt — ins Ewige zu gehn.      Amen.*

Sololied: „So wünsch ich mir zu guter Letzt . . . (von J.S.Bach).  
Gesungen von Konzertsänger MAX MEILI.

### *T e x t*

*So wünsch ich mir zu guter Letzt  
Ein selig Stündlein, wohl zu sterben,  
Das mich für alles Leid ergötzt  
Und krönet mich zum Himmelserben.  
Komm, sanfter Tod, und zeige mir,  
Wo doch mein Freund in Ruhe weidet;  
Bis meine Seel auch mit Begier  
Zu ihm aus dieser Welt abscheidet.*

*Sei gnädig mir, mein treuer Gott  
In meinen letzten Todesstunden,  
Versüsse mir die Todesnot,  
Erbarme dich um Christi Wunden.  
Mein letzter Wunsch soll dieser sein:  
Herr Jesu, nimm in deine Hände  
Mein Leib und Seel! So schlaf ich ein  
Recht selig an dem Lebensende.*

## G e b e t

Herr, Gott, Vater der Welt und Gott unseres Lebens!  
Wir demütigen uns unter deine Hand. Du schaffst  
Leben und verteilst Gaben und Kräfte, setzest uns  
aber auch ein Ziel nach deinem Rat. In Trauer ver-  
ehren wir deinen Willen, da der Tod uns hier beugt  
und wir der Vergänglichkeit alles menschlichen We-  
sens inne werden. Doch wir preisen deinen Namen  
im Blick auf das entschwundene Menschenleben.

Wir danken dir für alles, was du der lieben Entschla-  
fenen in der ganzen Zeit ihrer Wanderschaft getan,  
für die Kraft, die du ihr verliehen, ihr Tagewerk zu  
vollbringen, für die Gaben, mit denen du sie ausge-  
stattet, für alle Liebe, die du in ihr Leben hinein-  
gelegt hast. Lob sei dir gebracht auch für alles Gute,  
das du uns durch sie geschenkt hast. Wir legen die  
Entschlafene zurück in deine Hände.

Sei unsere Zuflucht in allem Leid, halte uns fest in  
deiner Hand. Gib uns den Geist des Glaubens und  
der Hoffnung, der nicht auf das Sichtbare, sondern  
auf das Unsichtbare schaut, damit wir mitten in der  
Vergänglichkeit deiner ewigen Liebe gewiss werden.  
Rüste uns aus für alle unsere Kämpfe. Lass uns die  
von dir geschenkte Zeit und Kraft ausnützen, um zu  
wirken, solange es Tag ist, Liebe zu säen und auch  
Liebe zu ernten. Hilf uns einst im letzten Kampf und  
mach uns um Jesu Christi willen zu Überwindern  
und zu Erben deines Reiches!

Amen.